Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 25

Artikel: Die Filmsalondame und der unsterbliche Brief: aus einem Leitfaden für

Filmdichter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zurückzubekommen, was ihr aber, wie der Forscher glaubt, kaum gelingen dürfte, denn er hat alle Unterlagen für den Kauf in seinen Händen. Expedition hat im ganzen zwanzig Tiere mit nach Hamburg gebracht, darunter eines der im Jahre 1912 von Schomburgk entdeckten Zwergflußpferde. Teil der Tiere wird dem Berliner Zoologischen Garten zum Geschenk gemacht werden.

Die filmsalondame und der unsterbliche Brief.

Aus einem Leitfaden für Filmdichter.

In der Pariser Filmzeitschrift "Le Scenario", die inzwischen leider der Ungunft der Zeit zum Opfer gefallen ist, beschenkte die geistreiche Feuletoni= stin Mme. Colette fürzlich die Mitwelt mit einem wertvollen Katechismus für angehende Filmschriftsteller. Besonders interessant, treffend und lehrreich ist der Abschnitt "Die Dame der Gesellschaft und der Brief", für dessen Wiedergabe unsere Leser — auch diejenigen, die keine Filme schreiben un's sicher Dank wissen werden.

Frage: Woran erkennen Sie auf der silbernen Leinwand, auch ohne

Hilfe der Titel, die anständige Dame der Gesellschaft?

Antwort: Daran, daß sie nicht so gut angezogen ist, wie die — anderen Damen, ferner daran, daß sie einen unheimlichen Mißbrauch mit schwarzer Tafelseide treibt. Andere Wahrzeichen, die jeden Zweisel ausschließen, sind zum Beispiel ein Strauß Margueriten und die Viftoria, die mit zwei mittel= mäßigen Schindern bespannt ift.

Frage: Der Strauß von Margueriten kann doch nicht ausschließlich der anständigen Dame von Welt vorbehalten sein, ebensowenig die Viktoria?

Antwort: Im Leben allerdings nicht. Aber im Film machen die Halbweltlerin und die Abenteuerin auf Grund einer stillschweigenden Uebereinfunft mit Vorliebe von einem Orchideenstrauß Gebrauch, als Gefährt benuten

sie nur eine Limousine, ein Phaëton oder eine Mail-Coach.

Frage: Welches ift die übliche Situation der Frau von Welt im Film? Antwort: Sie hat nur die Wahl zwischen tödlicher Langeweile und ebenso tödlichem Schmerz, und sie genießt beides mit höchster Distinktion. Eine echte Filmsalondame leidet erstens an einem brutalen, eifersüchtigen und maffenhaft Alkohol vertilgenden Chemann, zweitens unter einem ehemaligen, übrigens sehr ehrenhaften Fehltritt, dessen Folgen sie in einem entlegenen Winkel der Provinz verbirgt.

Frage: Welches sind die Folgen dieser beiden beklagenswerten Umstände? Antwort: Sobald die übrigen Personen des Films ihre Augen von ihr abwenden, oder sie allein lassen, sieht sich die Dame der guten Gesellschaft zenötigt, ihre Augen zum Himmel zu erheben und einen Seufzer aus aller=

tieffter Bruft hervorzustoßen?

Frage: Ist das alles?

Antwort: Was würden Sie an ihrer Stelle tun?

Frage: Sie sind nicht hier, um zu fragen, sondern um zu antworten.

Dieser Seufzer, ist er nicht der Vorbote trauriger Ereignisse?

Antwort: Allerdings! Und diese lassen leider nicht lange auf sich warten. Zweihundert Meter sind noch nicht abgerollt, ehe die Filmdame der Gesell=

schaft einen Brief erhält, in neun von zehn Fällen anonhm, indem der Zusschauer oft eine von allen Fesseln befreite Orthographie zu Gesicht bekommt, oder — falls der Film ein amerikanischer ist — eine hastige und wortgestreue Uebersetung, oder eine noch nicht dagewesene Satbildung.

Frage: Was geschieht alsdann?

Antwort: Im Publikum ereignen sich Anfälle vorübergehender Neurasthenie!

Frage: Und warum das?

Antwort: Weil vom ersten Erscheinen des Briefes ab, der im Riesenformat als Groß-Dicht-Rah-Aufnahme erscheint, der arme Kinobesucher alle Hoffnung aufgegeben hat. Der Unglückliche weiß, was ihm unvermeidlich bevorsteht, er weiß, daß die Dame von Welt, deren Schicksal eng mit dem Inhalt des Briefes verknüpft ist, vor allem nochmals den Brief lesen wird, der immer noch in Riesen-Dicht-Rah-Aufnahme, zwischen ihren beiden Händen zittern wird, die so groß sind, wie ein Elesantenbaby, und deren Nägel uns schwärz-lich entgegenstarren...

Frage: Schwarze Nägel? . . . Verzeihen Sie . . . bei einer Dame der vor-

nehmen Gesellschaft? . . . Sie sind wohl von Sinnen?

Antwort: Schwarz sagte ich? Sie erscheinen schwarz, wie die Hände einer Reinemachefrau, weil die Manikure sie rot gefärbt hat. Dieser Brief, mit dem wir bereits zweimal gepeinigt worden sind, nimmt wieder ein normales Format an, und die Dame der Gesellschaft verbirgt ihn entsetzt, erst in ihrem Mieder, dann in einem Schrank mit geheimen Fächern. Aber ach, er bleibt nicht lange dort. Denn 50 Meter darauf wird er entweder von einem entlassenen oder bestochenen Diener, oder von einem Einbrecher, oder von dem mißtrauischen Chemann, von einem nichts ahnenden, edlen Sohn oder dem Abgesandten einer Detektei mit Gewalt hervorgezogen. Der Brief wird erst gesucht . . . er wird gefunden . . . der glückliche Finder liest ihn . . . o Entsetzen! Er läßt ihn uns nochmal lesen, natürlich in Groß=Nah=Dicht= Aufnahme. In diesem Stadium der Dinge fann die Dame von Welt zwischen einer Ohnmacht — falls sie schwächlich gebaut ist — und einem Revolver wählen, falls fie die Ehre ihres Mannes wiederherstellen will. das Kinopublikum, haben keine Wahl! Ob der zornfunkelnde Chemann mit dem Papier unter der Rase seiner Gattin herumsuchtelt, ob der zusammen= gebrochene edle Sohn über den verhängnisvollen Zeilen Krokodilstränen vergießt, wir — die Kinobesucher — entgehen nicht der nochmaligen Projektion des Briefes . . . in Groß=Nah=Dicht=Aufnahme, versteht sich . . .

Frage: Ja, gewiß... gewiß! Aber könnten sie nicht von etwas anderem

sprechen? Mir ist nicht ganz wohl.

Antwort: Von etwas anderem? Unmöglich! Die Dame der Gesellschaft und der Brief, der Brief und die Dame der Gesellschaft, erstere den letzen verbergend, letzterer die erstere vernichtend, werden als Konserve die an das Ende aller Filme bestehen bleiben. Wir werden dem Schlasengehen der Dame der Gesellschaft — o, bitte, ganz diskret! . . . denn die Dame der Gesellschaft zieht sich auf der Szene niemals ganz aus, schon mit Kücksicht auf den Zensor — beiwohnen . . . wir werden sehen, wie sie, kaum eingeduselt, ausspringt, oder von einem Alpdrücken befallen wird . . . einem Alpdrücken, das . . . einem Alpdrücken, in dem . . .

Frage: Um Gotteswillen, welches Alpdrücken?

Antwort: Ich erwartete diese Frage. Natürlich vom Alpdrücken des ... Brieses. In gespensterhafter Ueberblendung, umrahmt von samtenen Untergrund, oder als "Medaillon" in der linken Ecke des Schlaszimmers, erscheint ... mit seien unbarmherzigen Schriftzügen eines aufstrebenden Analphabeten der Brief . . .

Frage: Schon gut, ich glaube es Ihnen . . . Wie, wenn Sie aber nun

zur Frau der Gesellschaft zurückkehren wollten? . . .

Antwort: Haben wir uns denn auch nur einen Augenblick lang von ihr entfernt? Es ist nun unvermeidlich, daß der ewig zur Hölle verdammte Verräter mit dem Briefe flüchtet, daß er ihn an einen "sicheren" Ort bringt, das heißt an einen solchen, an dem ihn ein anderer in der nächsten Sekunde aufstöbern wird. Unvermeidlich ist dann, daß die Dame der Gesellschaft in schwarzseidenem Tastkleide mit kleinem Hütchen und wehendem, dichtem Schleier (man kann fie auch daran erkennen, daß fie selten ein Schneider= kostüm oder ein Reisekleid trägt, das der Filmschlange oder der Amerikanerin vorbehalten bleibt) dem Briefe nachläuft! . . . Wir werden den Brief dann noch in den händen des Verräters von neuem zu lefen haben, den Brief, an eine Klippe geheftet und im Winde flatternd, den Brief in eine Flasche verschlossen und auf den Wogen schaukelnd, den nochmals abgeschriebenen Brief, den gefälschten Brief, den verkauften, den zurückgekauften, den von Tränen genetzten Brief und endlich den Brief in den erstarrten Händen einer Toten, einer heiligen und reinen Märthrerin, eben der Dame der Gesellschaft . . .

Frage: Hilfe! . . Hilfe! . . .

Antwort: Wohin laufen Sie, mein Herr? Hören Sie doch zu Ende? Vergessen Sie nicht, daß der gewissenlose Henker der Dame der Gesellschaft, geknickt von Schmerz und Gewissensbissen, pietätvoll die erstarrten Finger seines Opfers auseinanderspreizen . . . das Papier entsalten und uns . . . den Brief nochmals lesen lassen wird!

Ein Uchtstundentag in "New-Babelsberg".

Von C. R. R.

Man rede mir nicht von Chauffeuren! Wir stiegen fürzlich Unter den Linden ein, wollten zum Decla-Selände in New-Babelsberg und landeten nach etwa halbstündiger Jrrsahrt — wieder Unter den Linden. Aber, als wir eben loswettern wollten, sahen wir uns diese Linden doch etwas näher an, bis uns dann ein fatthartiges, gutmütig lächelndes Menschengebilde im Umfang von guten sechs bis sieben unterernährten Volksschullehrern aufklärte: "Jawohl, Herr Bolten-Bäckers regiert hier (mit'm weichen "g") seinen Film: "Leopold, mein Sohn" nach l'Arronge. Daher die naturgetreuen altberliner Linden mit der Kanzlerecke und den herrlichen Biedermeierhäuschen... Und Leo Peukert und der junge Walter Slezak lustwandeln in seschen Wiener Zhlindern nach "Schramms Gartenlokal"...

Die Decla-Kantine atte meinen armen Leib, ehe wir zur großen Bergtour schritten. Es handelte sich um die Erstbesteigung der etliche zwanzig Meter hohen Burg des Junkers Paul Hartmann. Man muß schon sagen diese alten Junker hatten nicht die mindeste Ahnung von gemütlichem Einsamilienhäuschen mit anschließender Laubenkolonie. Türmen da unbehauene, moosbewachsene Findlinge auseinander, lassen quer durch den Hof ein Kinn-